

Predigt über Jesaja 50,4-9

Gott der HERR hat mir eine Zunge gegeben, wie sie Jünger haben, dass ich wisse, mit den Müden zu rechter Zeit zu reden. Er weckt mich alle Morgen; er weckt mir das Ohr, dass ich höre, wie Jünger hören. Gott der HERR hat mir das Ohr geöffnet. Und ich bin nicht ungehorsam und weiche nicht zurück. Ich bot meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich raufte. Mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel. Aber Gott der HERR hilft mir, darum werde ich nicht zuschanden. Darum hab ich mein Angesicht hart gemacht wie einen Kieselstein; denn ich weiß, dass ich nicht zuschanden werde. Er ist nahe, der mich gerecht spricht; wer will mit mir rechten? Lasst uns zusammen vortreten! Wer will mein Recht anfechten? Der komme her zu mir! Siehe, Gott der HERR hilft mir; wer will mich verdammen? Siehe, sie alle werden wie ein Kleid zerfallen, Motten werden sie fressen.

Von wem ist hier die Rede? Wer spricht hier?

Der einstmal bekannte Autor und Dichter *Jochen Klepper* hat aus diesem Text ein Morgenlied gemacht: *Er weckt mich alle Morgen, er weckt mir selbst das Ohr*. Das Ich in diesem Lied sind alle, die mitsingen. Aber sind wir wirklich so, wie wir in den Worten jenes unbekanntes Propheten, den wir den zweiten Jesaja nennen, beschrieben werden? Es stimmt schon: Ich habe in der Kirche viele Menschen erlebt, die ihr Gesicht hart gemacht haben wie Kieselstein, aber nicht hart durch Mut und Stärke und Widerstandskraft, gefestigt durch die Erfahrung, dass unser Glaube durch die Anfechtungen und Prüfungen des Lebens hindurchträgt, sondern hart aus Verbitterung und Abwehr und Ärger. Und, ja, ich merke, dass ich selber in dieser Gefahr bin. Man wird also nicht so ohne weiteres sagen können, dass die Worte Jesajas von mir, von uns reden. Eigentlich waren sie schon vor der Nachdichtung durch *Klepper* ein Lied, so, wie sie in der Bibel stehen, ein Lied mit mehreren Strophen, die immer abwechselnd beschreiben, was Gott tut und wie ich ihm antworte.

Das Buch des zweiten Jesaja ist ein Trostbuch in unruhigen Zeiten. Seine Botschaft ist: Die Stunde der Erlösung ist nahe. Noch drei andere Lieder stehen in diesem Buch, die mit unserem zusammengehören. Alle handeln von einem geheimnisvollen Knecht Gottes. Darum nennt man diese Lieder Gottesknechtlieder. Im ersten Lied stellt Gott ihn vor und sagt, was dieser Knecht alles tun wird. Im zweiten redet der Knecht Gottes selbst. Er berichtet von seiner Berufung und von dem Auftrag, den Gott ihm gegeben hat. In unserem, dem dritten Lied hören wir vom Leiden, in das der Gottesknecht geführt wird, und vom Widerstand, der ihm begegnet. Und im vierten Lied schließlich blicken andere auf ihn zurück. Erst im Nachhinein verstehen sie seinen Weg, begreifen, dass sein Leiden kein Zeichen von Gottverlassenheit war sondern umgekehrt um ihretwillen, stellvertretend für sie geschah: Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.

Die Frage, wer dieser Gottesknecht ist, ist mindestens so alt wie das Neue Testament. Die frühen Christen haben den Weg Jesu auf dem Hintergrund der Gottesknechtlieder verstanden. Auf einem Esel reitend zieht er in Jerusalem ein. Der Palmsonntag hat seinen Namen von den Palmzweigen, die die Menschen am Straßenrand schwenkten und auf den Weg streuten, den Jesus nehmen würde. Jesus weiß, was ihn in Jerusalem erwartet. Er kommt nicht zum Fest, sondern zu seiner Kreuzigung. Im Garten Gethsemane betet er, voller Angst vor seinem Tod. Dann steht er vor dem Hohen Rat. *Ich bot meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich raufte. Mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel*. Nein, sein Leiden war kein Zeichen von Gottverlassenheit. Aber um zu begreifen,

dass hier einer gekommen war, um die ganze Heillosigkeit der Welt auf sich zu nehmen und auszuhalten, dazu musste es erst Ostern werden.

Jochen Klepper hat in seinem Lied das Ich des Gottesknechts zum Ich der Gemeinde gemacht. Heute werden wir darin vor allem ihn selbst wiedererkennen. Im Anhang unseres Gesangbuches heißt es von ihm: „Seit 1931 Schriftsteller in Berlin, bekannt durch seinen protestantisch-preußischen Roman ‚Der Vater‘; vom nationalsozialistischen Regime in seiner Arbeit behindert und wegen seiner jüdischen Frau verfolgt, ging er 1942 in den Tod.“ Lapidar kann man es kaum sagen. Am 18. Dezember 1938 hatte sich seine Frau Johanna, geb. Stein, in der 1935 eingeweihten und über und über mit NS-Ornamentik ausgestatteten Martin-Luther-Gedächtniskirche in Berlin-Mariendorf taufen lassen. Anschließend wurde das Ehepaar *Klepper* kirchlich getraut. Die ältere Tochter Johanna Kleppers, Brigitte Stein, konnte kurz vor Kriegsausbruch über Schweden nach England ausreisen. Ende 1942 scheiterte die Ausreise ihrer jüngeren Tochter Renate ins rettende Ausland. Ihre Deportation stand unmittelbar bevor. Überdies musste Klepper nach einer persönlich erteilten Auskunft des Reichsinnenministers Wilhelm Frick davon ausgehen, dass Mischehen zwangsweise geschieden werden sollten und damit auch seiner Frau die Deportation drohte. So nahm sich die Familie in der Nacht vom 10. auf den 11. Dezember 1942 durch Schlaftabletten und Gas gemeinsam das Leben. Die letzte Eintragung in *Kleppers* berühmtem Tagebuch *Unter dem Schatten deiner Flügel* lautet: „Nachmittags die Verhandlung auf dem Sicherheitsdienst. Wir sterben nun – ach, auch das steht bei Gott – Wir gehen heute nacht gemeinsam in den Tod. Über uns steht in den letzten Stunden das Bild des Segnenden Christus, der um uns ringt. In dessen Anblick endet unser Leben.“ Seine geistlichen Lieder wurden, wie es im Anhang unseres Gesangbuches heißt, bald vertont und von der Gemeinde als richtungweisende Glaubenszeugnisse in schwerer Zeit aufgenommen. Wenn wir uns als Gemeinde das Ich des Gottesknechts mit den Worten *Jochen Kleppers* zu eigen machen, dann tun wir das im respektvollen Gedenken an ihn und die vielen anderen Märtyrer aller Orte und Zeiten, Christen und Juden und Atheisten, die gesonnen waren, wie Jesus Christus es auch war, auch wenn manche von ihnen davon vielleicht gar nichts wussten oder wissen wollten.

Amen.